



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Erster Eindruck Roms.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Erster Eindruck Roms.

Sicilien und Neapel. Tagebuch einer Reise während des Winters 1853 bis 1854 im Gefolge Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg, Herzogs zu Sachsen, von Dr. Albert Gustav Carus. Würzen, Verlags-comptoir. —

Von diesem interessanten und gut geschriebenen Buch werden wir unsern Lesern am besten dadurch eine Vorstellung geben, daß wir ein Fragment daraus mittheilen. — Die Reisenden sind in Civitavecchia ausgestiegen und setzen ihren Weg nach Rom zu Wagen fort. „Längs des herrlich brandenden, tief dunkelblauen Meeres, das durch die verschiedensten Fischerfahne sehr belebt war, fuhren wir hin, die Aloes, Feigencactus, Oleander, Lorbeer und Buchsbaum werden schon häufig, bei Marinolo begrüßen wir die erste Palme, wie schlant erhebt sich neben einem alten Wartthurm am Meere dieser prächtige Buchs, wie winken uns die mächtigen Blätter glückliche Reise zu, dann bei St. Severo das malerisch alte Castell, die alten verfallenen Brücken, die großen Heerden der langhaarigen weißen Ziegen, in den mit leichtem Zaun eingefassten Feldern die prächtigen weißgrauen Stiere, von alten Hirten und treuen großen Hunden bewacht; große Raubvögel schweben in Menge über dieser Debe, in der man nur selten ein Wohnhaus steht, dann wieder große Pferdeheerden, blühende wilde Rosenhecken, alles so eine ganz andre Gegend und Landschaft. Bei Palo, einer großen befestigten Kaserne der Franzosen, ist Poststation, und da ging man auf der ziemlich breiten Straße buchstäblich in Düngerhausen, um aus der miserablen Locanda ein Glas Wasser zu erlangen. Nun verläßt man das Meer, fährt durch bebautes Ackerland, wo überall Trümmer alten Gemäuers hervorrage, gelangt dann in die eigentliche römische Campagna, ein wellenförmiges Terrain, zwischen immergrünen Eichen, Buchen, Haselgesträuch, an einer einsam gelegenen Locanda vorbei, sonst nicht ein einziger Ort von irgend Bedeutung. Gegen 4 Uhr war es, als wir die Höhe eines kleinen Hügels erreicht hatten, ich plötzlich in weiter Ferne eine große Kuppel hervorrage sah; ich hatte mich nicht getäuscht, denn auf meine dem Postillon gestellte Frage erwiderte dieser *è San Pietro!* und dies war ja unser Ziel. Von nun ab blieb uns diese herrliche Kuppel fast immer vor Augen, obgleich wir erst fünf Stunden später in die ewige Stadt einfuhren. Durch prächtige kleine Hohlwege, mit Schlingpflanzen reich bewachsen, gewiß rechtes Terrain für Räubereien und an immer wechselnden landschaftlichen Bildern vorüber fliegt unser Wagen schnell dahin. Die Straße wird belebter, die so oft gemalt gesehenen römischen zweirädrigen Karren, von tüchtigen Stieren gezogen, auch eine Heerde Büffel von Campagnolen getrieben, begegnet uns, einzelne Villen werden schon sichtbar; leider hat aber auch die Dunkelheit zu-

genommen und so langen wir nach 8 Uhr an der Porta Cavallegiri Roms an. Hier gab es nun unangenehmen Zeitaufenthalt mit Paß- und Visitationsangelegenheiten und so ständen wir eine gute Zeit an den Pforten dieser Weltstadt, die sich erst nach Verabreichung drei stipulirter Scudis öffneten. Wir fuhren durch ein paar winklige kleine Straßen, als wir plötzlich zur Linken große Säulenreihen, durch Lampen erhellt, sahen, und durch diese durch große prächtig sprudelnde Fontainen; „Herr Gott, das ist ja der Petersplatz,“ erscholl es aus einem Munde. Dann ging es eine lange, breite Straße entlang, und bald gab es ein zweites Kunstwerk zu bewundern; wir fuhren an der Engelsburg vorbei, welche selbst in diesem feuchten Nachthimmel sich mächtig präsentirte, über die Tiber, verschiedene Straßen entlang, an Obelisken und Säulen, Kirchen und großen Palästen vorüber. Die Straßen aber alle todt und öde, in einzelnen Cafés wenige Gäste; und nachdem wir an verschiedenen Hotels vorgefahren, aber nirgend Zimmer bekommen, fanden wir endlich am spanischen Plage im Hotel de l'Europe im vierten Stock noch leidliches Unterkommen. Als wir dann beim Souper unsern Feldzug für den morgenden Tag beriethen, ertönte von der Straße herauf Gesang, wir eilen ans Fenster, eine Bruderschaft bestattet einen Todten, die langen weißen, verkappten Gestalten, Kerzen haltend, Gebete absingend, tragen im offenen Sarge ein junges Mädchen, voran ein Geistlicher mit Chorknaben, das Crucifix ragt über den Zug empor; so biegt der Conduet in ziemlich schnellem Schritt in eine Straße ein. In solcher Regennacht machte dies einen gar unheimlichen Eindruck.

Am andern Tage wurden wir durch die Bedienten vom Platz veranlaßt, die firinische Kapelle aufzusuchen, wo der Papst mit sämmtlichen Cardinälen heute ein besonderes Kirchenfest feierte. Da zu den Ceremonien in dieser Kapelle man im schwarzen Tract erscheinen muß, so änderten wir schleunigst unsre Toilette und fuhren durch enge winklige Straßen, an der Engelsburg vorüber, zu den prächtigen Colonnaden des Petersplatzes, wo die Schweizer standen, meist große, schöne Männer, in altdeutscher Tracht mit langen Hellebarden; wir gehen einen langen Gang an der Statue Konstantins des Großen vorbei, steigen die prächtige, mit Säulen gezierte, oben schmaler werdende Treppe (ein Kunststück des Bernini) hinauf und gelangen in die Sala regia. Dieser große, prächtige, mit schönem Marmorsfußboden getäfelte Saal ist mit reicher Stuccatur an Decke und Wänden, großen Fresken von Vasari und Zuccari geschmückt. Hier hatte sich eine große Anzahl Herren und Damen schon versammelt; letztere meistens Fremde, worunter viele ausgezeichnet schöne Gesichter, waren in schwarzer, feinsten Toilette, mit einem schwarzen Spitzenschleier, der auf der Brust zusammengesteckt ist, sehr malerisch anzusehen. Die dienstthuenden päpstlichen Kammerherren erscheinen, in schwarzer spanischer Tracht, ganz wie der

Marquis Posa bei uns auf dem Theater erscheint, in der Hand einen kurzen silbernen Stab mit eben solchem großen Knopf, um den Hals tragen sie eine breite goldene Kette, dazu waren es grade ein paar recht hübsche Leute, denen diese Tracht vortrefflich stand. Jetzt erscheint eine Abtheilung Schweizer und nachdem der Führer an der großen Eingangsthür zur firtinischen Kapelle angeklopft und eine von innen an ihn gerichtete Frage beantwortet, hört man aufschließen und die Thüren werden geöffnet. Ein Schauer ergriff mich, als ich in diese Kapelle eintrat, von der ich so viel gehört und die so wunderbare Kunstwerke enthält. Ein eignes Halbdunkel war über die Kapelle verbreitet, nur auf dem Altar und dem Sängerkhor brännten Kerzen. Wir hatten Zeit, ehe die eigentliche Ceremonie begann und der Papst erschien, uns recht zu orientiren. Unmittelbar vor dem großen Gitter, welches die Kapelle in zwei ungleiche Hälften theilt und welches die Frauen nicht überschreiten dürfen, denn hier fängt die Clausur an, hatten wir Platz genommen, gerade vor uns das jüngste Gericht, über uns die prächtigen Propheten und Sybillen, die Schöpfungsgeschichte von Michel Angelo, nur Beleuchtung fehlte, um diese Wunderwerke gehörig betrachten zu können. Werden wir ja aber später noch öfter Gelegenheit haben, hierher zurückzukehren. Bald erschien die päpstliche Nobelgarde, nach und nach folgten die Cardinäle, zuerst ein noch ziemlich junger mit ausdrucksvollem, doch noch mehr weltlichem Gesicht, darauf ein Kapuzinercardinal mit langem weißem Bart, außerordentlich ehrwürdig, dabei von ernstestem Ausdruck in seinen Mienen. Dieser trug noch die Kapuzinerkutte, nur aus etwas feinerem Stoff, so auch einen braunen Pelzmantel, dazu aber die scharlachnen Strümpfe und Kappe, während die übrigen Cardinäle die langen, schweren, lilaseidenen Gewänder mit weißem Hermelinmantel und den übrigen Cardinalsinsignien trugen. Nach und nach versammelten sich immer mehr von Cardinälen, die stets von zwei Kammerdienern in schwarzseidenen Escarpins und langen seidenen Mänteln, hereingeleitet wurden, und nachdem sie vor dem Allerheiligsten ihr Gebet verrichtet, auf ihre Plätze, die erhöht an den Wänden waren, sich niederließen, nachdem von ihren Dienern ihnen erst eine Art Toilette gemacht worden war. Wie verschiedene Gesichter sah man da, doch muß ich sagen, daß die größere Zahl derselben recht bedeutend ausfiel; die berühmtesten wurden uns genannt, und unter diesen habe ich mir die Namen Tosti, d'Andrea, della Genga, Barberini, Piccolomini, Mastai Feretti (der Vetter des Papstes), Wiseman, Altieri und den Cardinalstaatssecretär Antonelli, aufgezeichnet. Dann öffnet sich neben dem Altar eine kleine Thür, Schweizer erscheinen, Nobelgarde, päpstliche Diener in altdeutscher Tracht von kirschbraunem schwerem Seidendamast, mehrere Monsignorees in violetten langen Gewändern, darüber ein kurzes Chorchemd von fein gefaltetem gesticktem Batist, mehrere Bischöfe und andere höhere Geistliche, Mönche, und

zuletzt erscheint der Papst. Eine große schöne, etwas wohlbeleibte Gestalt, von angenehmem, freundlichem Gesichtsausdruck, sehr lebendigen Augen, so schritt Pio nono, über die ganze Versammlung den Segen ausstreuend, langsam die Stufen herab; die versammelte Menge fiel auf die Knie, und so auch wir, ein schöner einfacher Gesang ertönte von den Sängern der sirtinischen Kapelle und ich gestehe, daß mir sehr feierlich zu Muthe war, und ich diesen Segen des höchsten katholischen Kirchenoberhauptes für mich und die Meinigen in andächtiger Stimmung aufnahm. — Bekleidet war der Papst in langen weißen Unter-  
gewand, darüber ein reich mit Gold gesticktes, schweres orangenes Obergewand, die goldgestickte Papstmütze auf dem Kopf. Vor dem Altar verrichtete er sein Gebet, dann schritt er die Stufen des links stehenden heiligen Stuhles hinauf, und nachdem die Cardinäle der Reihe nach zum Kusse des Ringes, die übrigen Geistlichen zum Fußkuss gekommen waren, begann die Messe, wobei außerordentlich schöne Gesänge, nur von etwas scharfen Sopranstimmen gesungen wurden. Der Eindruck, den mir die verschiedenen Ceremonien, das Anräuchern der Cardinäle, das sich Begrüßen und Küssen derselben, das andere Gewänder Anziehen und förmliche Umkleiden machte, war mehr theatralisch, als kirchlich. Zwar wurde mir gesagt, daß alles dies seine hohe Bedeutung und für den Katholiken von größter Wichtigkeit sei, für mich aber war es unverständlich. Nachdem die Messe vorüber, bestieg ein Dominikanermönch die Kanzel, eine kleine, etwas erhöhte, mit Brustlehne umgebene Rednerbühne, die Cardinäle und Geistlichen setzten sich auf den Treppenstufen nieder, und mit dem größten Feuereifer fing dieser beredte Mönch an in lateinischer Sprache, die aber wegen der römisch-italienischen Aussprache nur in einzelnen Worten verständlich war, eine Predigt zu halten. Ich hatte unterdeß Zeit, mich an den prachtvollen Deckenmalereien Michel Angelos zu erbauen, so wie an den wirklich schönen Gesichtern der zahlreich anwesenden fremden Damen zu erfreuen. Gegen 11 Uhr verläßt der Papst die Kapelle und so auch wir. In der Sala regia wechseln die Cardinäle abermals ihre Kleider, lange scharlachene Mantel und Hüte sind jetzt die Tracht, und so schreiten sie die Treppen herab, wo ihre großen Staatskarrossen sie aufnehmen. Meist sind dies rothe, große viersitzige Kutschkasten mit vielfachen Bronzeverzierungen, zwei starke schwarze Kasse mit rothen Quasten, Federbüschen und Riemenzeug werden von den in altfranzösische Livree mit großen Dreimastern gekleideten wohlhabigen Kutschern gezügelt, zwei, oft drei ebenso gekleidete Diener, wovon der eine den immensen großen rothen Regenschirm, ein besonderes Vorrecht der Cardinäle, der sie bei jedem Wetter begleiten muß, trägt, steigen hinten auf, und so waren wol einige zwanzig solcher Staatskutschen aufgefahren. Nachdem wir endlich durch die Menschheit uns Platz gemacht, gingen wir auf den Petersplatz und fanden uns von der immensen Größe und Schönheit dieses Platzes wunderbar überrascht. War ja

der prächtigste Sonnenschein, in den Fontainen die herrlichsten Regenbogen sichtbar und der Platz voller Menschen belebt. Denkt Euch einen von zwei Säulengängen, jeder mit vier Reihen fünfzig Fuß hoher, dorischer Säulen umfaßten runden Platz, in dessen Mitte der hundertunddreizehn Palmen hohe glatte Obelisk und die aus großen granitenen Becken mächtigen Wasserstrahl auswerfenden Springbrunnen, die an die Säulengänge sich anlehenden offenen Corridore, die an der Fagade der Kirche enden, die große, breite, zum St. Peter allmählig aufsteigende Freitreppe, dahinter die Fagade und die sich leicht darüber in die Lüfte erhebende Kuppel dieser Peterskirche, Abbildungen in Stich und Farben hatte ich viele davon gesehen, aber nicht eine gab einen Begriff dieser Großartigkeit. Wir stiegen dann die große Freitreppe, zwischen den kolossalen Marmorstatuen der Apostel Peter und Paul hinauf und traten in die große Vorhalle durch die Mittelthür ein, und schon hier wird man von dem Reichthum der Marmor- und Goldverzierungen überrascht. Das Schiff des heiligen Petrus von Giotto's Composition in Mosaik über dem Haupteingang war das Erste dieser Arbeiten, was ich sah. An den schönen Bronzethüren fielen mir bei der sehr trefflichen Arbeit die mythologischen Gegenstände, wie Leda mit dem Schwan, der Raub des Ganymed u. s. w. auf, welche den Haupteingang zu dieser ersten und größten katholischen Kirche schmückten. Mir machte das Innere der Kirche selbst gleich beim Eintritt den ungeheuersten Eindruck. Hatte ich doch so oft gehört, daß beim ersten Besuch die immensen Verhältnisse gar nicht so überraschend auf den Beschauer wirken sollten. Lange blieben wir am Eingang stehen und sahen staunend in diese Pracht und Größe hinein; von welcher Kleinheit erschienen uns die am Grabmal des heiligen Petrus gehenden und knienden Menschen, und wie eigen wirkte durch das in der Mitte des Kreuzes sich erhebende Tabernakel durch, das über den heiligen Stuhl durch orange Glorie, in deren Mitte der heilige Geist in Gestalt einer Taube, einfallende Licht. Ueber uns das 286 Palmen hohe, von vergoldeten Facetten bedeckte Gewölbe, der mit prächtigen Marmorarten belegte Fußboden, alles das setzte uns in das größte Erstaunen, was sich aber bei Betrachtung des wunderbaren Kuppelbaues noch um vieles steigerte. Ehe wir in den Kuppelbau selbst hineintraten, wurde unsre Aufmerksamkeit auf die sich zum Fußfuß der Statue des heiligen Petrus drängende Menge gezogen. Hier geht kein guter Katholik, der vornehmste so wie der geringste vorbei, ohne dieser, aus dem Erze des Jupiter Capitolinus unter Leo dem Großen im fünften Jahrhundert gegossenen Statue den rechten Fuß zu küssen, so daß dieser allerdings kaum mehr die Form eines Fußes erkennen läßt. Ehe nun der Fuß selbst applicirt wird, reinigt jeder alle Mal mit Schnupstuch, Rockärmel oder dergleichen den Fuß des Heiligen von der vorher geschehenen Ehrenerweisung. Nun traten wir in den von vier Riesenpfeilern getragenen Kuppelbau,

dem Meisterwerke Michel Angelos; in den vier Nischen der Pfeiler befinden sich kolossale Figuren verschiedener Heiligen, über diesen in Mosaik die vier Evangelisten, und um das ungeheure Gewölbe läuft in Riesenschrift auf Goldgrund: Tu es Petrus et super petram tuam aedificabo ecclesiam meam, und die Galerie, auf der die zufällig anwesenden Leute wie kleine Zwerge erschienen. Darüber noch andere Mosaiken und endlich schließt dieser Wunderbau sich in der Laterne. Darunter nicht ganz in der Mitte befindet sich der Hauptaltar mit der Tumba, in welcher die Reste der Apostel Peter und Paul ruhen. An diesem Altar lesen nur der Papst und Cardinäle bei hohen Festen die Messe. Ueber dem Altar, dessen Platte aus einem einzigen ungeheuren Marmorstück besteht, wölbt sich der bronzene Tabernakel mit enormen gewundenen Säulen, mit Laub und Arabesken geziert, reich vergolbet, zu dessen Anfertigung Urban VIII. das Erz von dem Porticus und der inneren Decke des Pantheon nehmen ließ. Vor dem Altar geht eine Doppeltreppe zur Tumba herab, die mit den unterirdischen Grotten in Verbindung steht, das Ganze ist von einer Ballustrade, mit prächtigen Steinarten bekleidet, umgeben, und hier brennen Jahr aus Jahr ein 122 Lampen. An der Bronzethür der Tumba kniet Pius VI., eine recht schöne Statue Canovas. Die ganze Ballustrade ist von andächtig Betenden förmlich belagert, so daß man Mühe hatte, einen Blick in diese Räume zu werfen. Dann durchwandelten wir die verschiedenen Schiffe und Seitenkapellen, wo überall prächtige Mosaikgemälde, so die Transfiguration Rafaels, den Erzengel Michael im Kampf mit dem Satan von Guido Reni, die Communion des heiligen Hieronymus von Domenichino, und Grabmäler der Päpste, und in der letzten Kapelle am Eingange die berühmte Pieta von Michel Angelo sich befinden. So sehr mir der Leichnam des auf dem Schoße der Maria liegenden Christus gefiel, so wenig konnte mir die Stellung und der Ausdruck der Mutter gefallen, mir hatte die ganze Haltung etwas sehr Unnatürliches; die Beleuchtung dieser Gruppe ist übrigens eine so mangelhafte, daß sie wol eine andere Aufstellung verdiente. Ganz eigen aber berührte mich in dieser enormen Kirche das verschiedenartige Treiben; hier kamen Landleute, die womöglich vor jeder Kapelle niederknieten und Wände und Stufen küßten, da kamen vornehme Damen in eifrigem Gespräch mit den sie begleitenden Herren, so im Vorübergehen sich bekreuzend, dort wieder die verschiedensten Mönchsorden, die geistlichen Collegien in langen rothen, weißen, schwarzen Priestergewändern, da wieder eine Amme mit dem Säugling auf dem Arme, der laut seine Stimme erschallen ließ und nur erst nach Darreichung der Brust sich beruhigte. Zwischen allem diesem Treiben fehlte es auch nicht an großen und kleinen Hunden, die diese Kirche zu ihrem Tummelplatz außersahen, Engländer mit ihren langlockigen Damen, in ihren Reisehandbüchern eifrig studirend und rücksichtslos schreiend, in den Beichtstühlen Priester, mit den Vorübergehenden

Conversation machend, und aus einer Kapelle, wo Messe gelesen wurde, ertönte die Glocke, dann wieder Orgel und Gesang: — eben nur die ungeheure Größe dieser Kirche machte dieses Leben und Treiben, wie in einem kleinen Stadttheile, möglich, aber freilich wollte mir der Art Treiben, nach meinen Begriffen der Kirche, nicht recht gefallen.

### Correspondenzen.

**Aus Hannover.** Was die Regierung von den Ständen will, wissen wir jetzt. Die Verfassung soll nur im Finanzcapitel durchgreifend abgeändert werden. Das hannoversche Finanzrecht soll die 1848 entstandenen Beeinträchtigungen der königlichen Ansprüche und der freien Bewegung der Regierung wieder ausscheiden. Für die Ausdehnung des Heerwesens sowol in seiner numerischen Stärke als in seiner technischen Ausstattung, und für die Erhöhung der Beamtengehälter sollen namhafte Summen mehr bewilligt werden. In allen diesen Punkten hofft die Regierung sich „nicht fruchtlos an die Stände zu wenden“, wie der König in jenem die Eröffnungsrede ungefähr wiederholenden Trinkspruch sagte, mit dem er am 2. April bei seiner eignen Tafel die „wahren landständischen Vertreter seines Königreichs“ begrüßte und Gott bat, ihre Herzen zu lenken, damit „so in ruhigen wie in bewegten Zeiten alle für einen um den welfischen Thron sich scharen zu seiner Stärkung und zu seinem Schutz.“

Als die königliche Verordnung vom 1. August 1855 im Detroyirungswege vorläufig die landständische Verfassung nach dem Landesverfassungsgesetz von 1840 wiederherstellte, hielt sie es noch für nöthig, zu versprechen, daß den nächsten Ständen Abänderungsvorschläge im Sinn der veränderten Zeit vorgelegt werden sollten. Die restaurirte Adelskammer, dachte man, würde wenigstens eine Anzahl von Vertretern der nichtadligen Grundbesitzer in sich aufnehmen, und das Wahlrecht zur zweiten Kammer über die jetzigen heillos engen Schranken hinaus erweitert werden. Man täuschte sich, denn die Verfassungsvorlage der Regierung ist ihrem materiellen Inhalt nach die unbedeutendste von allen. Anstatt den Wahlkörper der ersten Kammer auf eine irgend zahlreichere und bedeutendere Menge als die paar hundert Mittergutsbesitzer des Königreichs zu erstrecken, will die Regierung blos dem König das Recht zur Ernennung von zwölf Mitgliedern der ersten Kammer beigelegt sehen. Die zweite Kammer wird dem ministeriellen Entwurf zufolge gar keine wesentliche Veränderung erfahren. Was aber damit gegeben ist, soll gegen gesetzliche Umgestaltung durch die stärksten Vorkehrungen gesichert werden. Eine Verfassungsbestimmung wird, wenn es nach dem Willen des Ministeriums geht, nur dadurch abgeändert werden können, daß auf zwei nacheinander folgenden Landtagen in beiden Kammern bei Anwesenheit von drei Vierteln aller Mitglieder zwei Drittel der Anwesenden sich für sie erklären. In einer Zeit, die so rasch lebt wie die Gegenwart, ist die Aufrihtung solcher Schranken um das zufällig bestehende Rechtsgebäude herum, zumal wenn dieses so wenig von der allgemeinen Sympathie der Bewohner erfüllt ist, wie augenblicklich in Hannover, nichts als eine Anweisung an die unzufriedene Masse, ihre Hoffnung besserer Zustände auf ein unvorhergesehenes Ereigniß zu richten.